

Interdisziplinäre Vortragsreihe zum Thema „Was ist gut, was ist böse?“
Aus der Sicht von Evolutionsbiologie und Entwicklungspsychologie
Zusammenfassung des Vortrages vom 1.12.2006

In der Natur gibt es kein gut oder böse, somit ist der Mensch als Teil der Natur weder gut noch böse.

Die Haupt-Triebkraft besteht beim Menschen, wie überall in der Natur, im Überleben, im genetischen Überleben.

Da der Mensch alleine nicht lebensfähig ist, ist er auf das Zusammenleben mit anderen angewiesen. Um dies gut tun zu können, verzichtet er teilweise auf das Ausleben egoistischer Bedürfnisse und ist bestrebt, die Erwartungen seiner Gruppe zu erfüllen. Egoismus und Altruismus sind also keine Widersprüche in der sozialen Evolution sondern zwei Seiten einer Medaille.

Was eine Gruppe für gut und was sie für böse hält, definiert sie selber.

Der Universalität der Moral steht eine große Variation moralischer Inhalte gegenüber. Was in einer Gruppe, einem Kulturkreis moralisch verwerflich ist, ist in einem anderen moralische Norm.

Da der Mensch von seiner natürlichen Ausstattung her nur dazu geschaffen ist, in kleinen Gruppen zu leben, bleibt seine altruistische Moral auf die Kleingruppe (Familie, Sippe) begrenzt. Mit zunehmender Größe einer Gruppe wird das soziale Band schwächer. Moralsysteme müssen sich, um befolgt werden zu können, auf die Natur des Menschen beziehen.

Alle Menschen haben dieselben grundsätzlichen Bedürfnisse:

Physiologische Bedürfnisse (Hunger, Wärme, Schlaf)

Bedürfnis nach Bindung und Verbundenheit

Das Bedürfnis, etwas zu bewirken sowie zu lernen

Das Bedürfnis nach sinnlichem Vergnügen sowie sexueller Erregung.

Wodurch entwickelt sich der Mensch?

Durch eine Wechselwirkung von Erbanlagen und Umwelt. Umwelteinflüsse bestimmen, welche Erbanlagen wirksam werden.

Alles, was wir wahrnehmen, erleben, wird im Gehirn verankert; alles, was uns ausmacht, sitzt im Gehirn.

Vor allem die psychosozialen, emotionalen Erfahrungen haben einen nachhaltigen Einfluß auf die Entwicklung unseres Gehirns durch Bildung von Nervenzellverschaltungen. Somit ermöglicht eine gute, einfühlsame Eltern-Kind-Beziehung, eine sichere Gebundenheit eine Entwicklung mit guten geistigen, emotionalen sowie sozialen Kompetenzen. Eine lieblose Eltern-Kind-Beziehung, einhergehend mit einer unsicheren Bindung, hat dagegen nachhaltige, negative Folgen für die Hirnentwicklung und somit die Entwicklung der Persönlichkeit.

Die Gehirnentwicklung ist am stärksten formbar im Mutterleib sowie in der frühen Kindheit. Eine gewisse Veränderbarkeit des Gehirns (bezüglich der Nervenzellverschaltungen) bleibt lebenslang erhalten, nimmt aber mit zunehmendem Alter ab.

Die biologische Gehirnentwicklung ist erst nach der Pubertät, mit 20 Jahren, abgeschlossen.

Erst von diesem Alter an können Menschen „zur Vernunft“, indem sie mittel- und längerfristige Konsequenzen ihres Handelns einschätzen, also vorausschauend planen können; erst jetzt sind sie zu sozialem Verhalten in der Lage.

Wichtig ist, daß der Mensch bei anstehenden Handlungen Entscheidungen auf der Grundlage der in seinem Gehirn gespeicherten individuellen Erfahrungen fällt. Somit ist das menschliche Tun im Kern von Motiven bestimmt, die tief im Inneren der Person verborgen, häufig unbewußt sind. Wichtigstes Kriterium menschlichen Entscheidens und Handelns ist die Aufrechterhaltung eines möglichst stabilen emotionalen Zustandes der handelnden Person.

„Was ist gut, was ist böse?“ - Aus der Sicht der Psychoanalyse

Zusammenfassung des Vortrages vom 15.12.2006

Gut ist, wenn ein Mensch aufgrund guter Entwicklungsbedingungen ein stabiles Selbstwertgefühl entwickelt hat, auf dem Boden dessen er ein Gleichgewicht herstellen kann zwischen dem Verfolgen eigener Bedürfnisse sowie dem Geltenlassen der Bedürfnisse anderer, der Freude am Leben hat, emotional balanciert ist, Lust hat, etwas zu Lernen sowie etwas zu bewirken, der soziale Kompetenzen hat, das Anderssein anderer akzeptieren sowie sich auf Beziehungen einlassen kann.

Das wirklich Böse ist, wenn ein Mensch in seiner physischen, psychischen oder sozialen Existenz absichtlich geschädigt wird.

Der Mensch hat die Fähigkeit, aggressiv zu reagieren, diesem Verhalten liegt aber kein eigenständiger Trieb zugrunde. In seiner ursprünglichen Bedeutung (lat.: *adgredi*) besagt Aggression, auf etwas zuzugehen (andere Menschen, die Natur) – sie ist somit unverzichtbar für die seelische Gesundheit. Ärger zeigt z.B. an, daß etwas zur Klärung ansteht. Aggression kann nur dann nicht mehr für etwas Positives eingesetzt werden, wenn sie in Wut und Haß umschlägt, wie dies z.B. durch Demütigung, Entwertung, Neid geschieht. Die schlimmsten Formen der Zerstörung basieren auf dem Versuch, die Würde des Menschen wiederherzustellen (auf individueller Ebene genau so wie auf gesamtgesellschaftlicher).

So sind entscheidende Auslöser von Kriegen oft eine narzistische Kränkung (Selbstwertkränkung) sowie ein bedrohtes Identitätsgefühl einer Nation. Die psycho-soziale Funktion von Kriegen besteht dann in der Kompensation dieser narzistische Kränkung (z.B. durch Machtausübung sowie Machtzuwachs). Somit bewirkt ein Krieg eine Selbstwertstabilisierung sowie eine Stabilisierung des Identitätsgefühls (indem das Schlechte, Böse im Feind verankert wird), sowie eine Entlastung von Scham- und Schuldgefühlen. – Die Aggression ist nicht Ursache von Kriegen, sondern das Instrument des Krieges. Sie muß zu Beginn eines Krieges bei den Soldaten erst geschürt werden, damit diese ihre natürliche Tötungshemmung überwinden. – Will man Frieden, muß man die Aufgaben erkennen, die der Krieg erfüllt, seine psychosozialen Funktionen verstehen.

Gewalt: Gewalterfahrung in der Kindheit erhöht die Wahrscheinlichkeit späterer Gewaltausübung um das 2-4-fache. Gewalt gegen Kinder erzeugt also gewalttätige Kinder (aufgrund der Neuroplastizität des Gehirns). Ist vom 6.Lj. an Gewalt charakterologisch verhärtet, besteht eine große Wahrscheinlichkeit, daß diese Kinder zu gewalttätigen Jugendlichen und Erwachsenen werden. Jugendgewalt entsteht also nicht im Jugendalter, abgesehen von situativen, milieubedingten Ursachen.

Gewalt in Medien schadet besonders Kindern unter 8 Jahren, da diese noch nicht sicher zwischen Realität und Phantasie unterscheiden können; zudem liefern Bildschirme eine flache, verarmte Realität. Es findet eine Desensibilisierung gegenüber Gewalt statt, Gewalt wird zur Normalität. Gewaltdarstellungen im Fernsehen und Computerspielen hat vor allem bei den Kindern eine umstrukturierende Wirkung im Gehirn, die eine lieblose, inkonsequente Erziehung erfahren, eine innere Leere sowie ein mangelndes Selbstwertgefühl haben, von Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit geprägt sind.

Ohnmächtige Gewalterfahrung hat Ohnmacht, Wut, Vernichtungsangst sowie ein entwertetes Selbstbild zur Folge. Da diese Gefühle nicht auszuhalten sind, greift der Mensch zu Notlösungen, wie z.B. C2, Drogen, Selbstverletzung, Gewaltausübung – hierdurch bekommt er wieder Kontrolle über die Situation. Weil das Unbeeinflussbare und Sinnlose von Gewalterfahrung nicht auszuhalten ist, machen sich Opfer selber verantwortlich für ihre Mißhandlung.

Terrorismus

Während bislang terroristische Anschläge gezielt auf bestimmte Menschen und Gruppen verübt wurden, werden nun „soft targets“ gewählt; seither kann sich eine Gefahr jederzeit und überall einstellen. Es gibt keinen Schutz, das Vertrauen in die Verlässlichkeit und Berechenbarkeit des menschlichen Lebens wird untergraben, sodaß Angst und Verunsicherung entstehen; zudem werden die Schutzmechanismen unserer Innenwelt durchbrochen, es ist keine Integration des Erlebten in unsere Innenwelt mehr möglich.

50 % aller terroristischen Anschläge haben einen religiösen Hintergrund, sind teils religiös motiviert, teils wird die Religion benutzt.

Fundamentalismus

Fundamentalistische Bewegungen gibt es in allen großen Religionen. Sie gedeihen in Zeiten von tatsächlichen oder subjektiv erlebten Identitätskrisen. Widersprüche der Welt sowie die Ambivalenzen der psychischen Realität werden aufgelöst: die Welt draußen ist sündig, verdammt, unrein, die Welt drinnen erlöst und rein.

Fundamentalistische Persönlichkeit

Aus schweren persönlichen Krisen oder traumatischen Situationen, in denen psychisches Totsein erlebt wird, erfolgt eine Wiedergeburt durch den Glauben. Durch Verschmelzung mit einer Gruppe, der Zugehörigkeit zu einer idealisierten, reinen Gemeinschaft wird das Selbstwertgefühl wieder aufgebaut. Das individuelle Ich-Ideal wird durch ein gemeinsames Gruppen-Ideal ersetzt. Die entscheidende Frage ist jetzt nicht mehr: „Wer bin ich?“ sondern „Zu wem gehöre ich.“

Transformation zu einer terroristischen Persönlichkeit

Die Verbindung zur bisherigen Beziehungs-Umwelt wird abgebrochen, es erfolgen eine gewaltsame Indoktrination und Umerziehung. Realität und deren Wahrnehmung wird in Besitz und Verfügung der Gruppe genommen, im Sinne der Gruppen-Ideale manipuliert und legitimiert. Der alte Mensch muß zerstört werden, seine guten inneren Objekte brechen zusammen, stattdessen ist das einzig verfügbare Objekt, das Sicherheit gibt, die Gruppe als ganzes oder der Führer, der Guru.